

Notizen vom und zum 4. Bundestreffen der Arbeitskreise Kritische Soziale Arbeit

von Timm Kunstreich

Unter dem Motto „Solidarität statt Ausgrenzung – Ansätze kritischer Sozialer Arbeit“ trafen sich vom 11. bis 13. November 2016 in München die Vertreterinnen und Vertreter von 17 Arbeitskreisen Kritischer Sozialer Arbeit aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Den Eröffnungsvortrag am Freitagabend „Soziale Arbeit mit Geflüchteten – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis“ hielt Nivedita Prasad. Die Leiterin des Berliner Master-Studiengangs „Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession“ verwies zunächst auf die lange Tradition, Soziale Arbeit aus den Anforderungen der Menschenrechte zu verstehen: So verwies sie auf die Friedensnobelpreisträgerin von 1931 und Initiatorin des Chicagoer Hull Houses, Jane Addams. Sie benannte Jane Addams nicht nur als Gründerin der Sozialen Arbeit im Allgemeinen, sondern auch als Protagonistin einer kritischen Tradition, in deren Mittelpunkt die Menschen- und Bürgerrechte stehen. Dass in fast allen Belangen von Flucht und Einwanderung in Deutschland die Menschenrechte so gut wie keine Rolle spielen, belegte Prasad anhand von Daten und Praxisbeispielen, von der Charakterisierung der Gemeinschaftsunterkünfte als „totale Institutionen“ bis hin zu den vorenthaltenen Rechten auf Familienzusammenführung, Bildung und Gesundheit. Nicht zuletzt die schlechten Arbeitsbedingungen der Fachkräfte selbst machten deutlich, dass ein Mandat-Selbstverständnis, das nicht nur von den beiden üblichen Mandaten der Adressaten und des Trägers ausgeht, sondern als drittes Mandat – wie Sylvia Staub-Bernasconi vorgeschlagen hat – die eigenen professionellen Standards zur Basis nimmt, derzeit einer harten Überprüfung unterzogen wird.



Zwar sei es im Einzelfall möglich, besonders gravierende Verletzungen als „Whistleblower“ öffentlich zu machen, aber wenn man das Ziel ernst nähme, nicht an der Durchsetzung aufenthalts-beendender Maßnahmen mitzuwirken, dann könne man in diesem Arbeitsfeld nicht arbeiten. Produktiver sei es deshalb, in der Arbeit mit Geflüchteten die Zuspitzung der Widersprüchlichkeit und Konflikthaftigkeit jeder Sozialen Arbeit zu erkennen und praktisch zu bearbeiten.

Der Sonnabendvormittag stand ganz im Zeichen der ausführlichen Vorstellung der anwesenden Arbeitskreise und Gruppierungen. Jeder Arbeitskreis ist einmalig: In einigen Universitätsstädten dominieren die Studierenden, an anderen Orten sind es die Praktiker, die ihre Praxis kritisch reflektieren wollen. Gemeinsam ist allen offenbar, dass jeder Zusammenschluss nur so lange hält, wie eine oder ein bzw. besser noch: mehrere Aktive da sind, die nicht nur die Moderation übernehmen, sondern zugleich so etwas wie die „Motoren“ sind.

Auch die Aktivitäten selbst sind entsprechend unterschiedlich. Gerade neu gegründete Arbeitskreise, wie der in Leipzig sind dabei, ein eigenes Selbstverständnis zu finden und sich darüber auch zu vergrößern; die „Termiten“ aus Tirol hingegen sind eine geschlossene Gruppe, die seit Jahren zu bestimmten Themen der Sozialen Arbeit interveniert und Veranstaltungen macht. Einige Gruppen wirken nur selten nach außen, andere hingegen haben – wie der AKS Dresden – so etwas wie ein Jahresprogramm mit mehreren Veranstaltungen.

Am Samstagnachmittag gab es sechs Workshops zu folgenden Themen: Arbeitsbelastung im ASD; kirchliches Arbeitsrecht und gewerkschaftliche Vertretung; Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Widerstand; die Situation in bayerischen Abschiebelagern; Fragen der Berufsethik; Soziale Arbeit als „Feuerlöscher“ oder als „Hilfe zur Menschwerdung“.

In fast allen Belangen von Flucht und Einwanderung in Deutschland spielen die Menschenrechte so gut wie keine Rolle.

Jeder Arbeitskreis ist einmalig, auch die Aktivitäten selbst sind entsprechend unterschiedlich.

Ich nahm an dem Workshop zu Widerstand von Professionellen der Sozialen Arbeit im Dritten Reich teil. Unter der „Regie“ von Ralph-Christian Amthor von der Hochschule Würzburg hatte sich vor einigen Jahren eine Arbeitsgruppe gebildet, die der Frage nachgeht, ob, und wenn ja, wie es Widerstand in den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit während des Nationalsozialismus gegeben hat. Als erstes Ergebnis erschien in den Jahren 2013 und 2014 in jeder Ausgabe der Zeitschrift „Soziale Arbeit“ ein Porträt einer Kollegin/eines Kollegen, die oder der Widerstand geleistet hat. Einen interessanten Überblick und eine fundierte Analyse gibt es in einem von Amthor herausgegebenen Sammelband, der gerade rechtzeitig zur Veranstaltung fertig wurde.(1) In der Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, wo die Grenze zwischen Widerstand und Anpassung verläuft, und wo heute Widerstand nötig bzw. möglich ist oder sein könnte. Gerade die letzte Frage bezog sich nicht nur auf den Umgang mit Geflüchteten, sondern stellt sich doch in fast jedem Arbeitsfeld, in dem es Zumutungen oder Verstöße gegen Menschen- oder Bürgerrechte gibt.

In der Abendveranstaltung setzte sich Stefan Lessenich von der Universität München mit dem Umbau auseinander, den die Soziale Arbeit in der „Aktivgesellschaft“ erfährt. Zunächst arbeitete er heraus, wie der Sozialstaat als Instanz von Verhaltensregulierung über die Medien Recht, Geld, Moral und Gewalt steuert, und wie die Felder der Sozialen Arbeit daran beteiligt sind. Zentral ist dabei eine Verhaltenssteuerung, die er als „Erziehung zum marktkonformen und sozialverträglichen Verhalten“ bzw. als neo-sozial und neo-liberal kennzeichnete. Employability ist damit der gemeinsame Bezugspunkt aller aktivierenden Maßnahmen, in denen grundlegende Rechte in eigenverantwortliches Handeln umdefiniert werden. Diesen Zusammenhang verdeutlichte Lessenich am Beispiel der Geflüchteten, wobei er den Widerspruch herausarbeitete, dass diese in ihrer Risikobereitschaft und ihrem „unternehmerischen Selbst“ eigentlich dem neoliberalen Anforderungsprofil entsprechen, dass aber ihre auch rechtlich gestützte Diskriminierung und Abwertung als eine radikalisierte Spiegelung des Selbsthasses der sogenannten besorgten Bürger gelten kann. Die „originelle“ Schlussfolgerung daraus ist: Rassismus und „Populismus“ entstehen nicht aus

der Befürchtung, dass die Geflüchteten „uns“ die Arbeitsplätze wegnehmen könnten, sondern darin, dass die Flüchtlinge (und andere „Schmarotzer“) die Falschen sind, deren Aufstieg gefördert wird. Die Richtigen seien sie selbst, die guten, weißen und heterosexuellen Bürger. Der leistungslose Anspruch und dessen Erfüllung werden als tiefe Kränkung erfahren, die sich in Hass und Gewalt Luft macht. Es geht somit nicht um die „Belastungsgrenzen des sozialen Systems“, sondern um Grenzmarkierungen einer im Kern rassistischen Leitkultur der hegemonialen Kräfte.

Am Sonntagvormittag fanden wiederum Workshops statt, zu Sucht und kritische Soziale Arbeit, zu Esoterik und Soziale Arbeit, zu Kirche, Macht und Missbrauch am Beispiel der Regensburger Domspatzen und zur Novellierung des SGB VIII. An diesem Workshop nahm ich teil. Ich versuchte, der eher depressiven Argumentation, dass alles ganz furchtbar sei, etwas entgegenzusetzen, indem ich vorschlug, den „Tiger“ zu reiten, d.h. die progressiven Anteile in den Vordergrund zu stellen und die Verschlechterungen nicht allzu sehr zu betonen, weil diese im Wesentlichen die jetzige Praxis spiegeln. Immerhin wird mit diesem Gesetzesvorhaben die Rechtsstellung des Kindes und Jugendlichen deutlich verbessert, indem sie als anspruchsberechtigte Subjekte im Gesetz anerkannt werden und damit eine 100-jährige fortschrittliche Forderung erfüllt wird. Die praktischen Konsequenzen daraus konnten nur angedeutet werden. Wenn zum Beispiel ein 9jähriger Junge sich dagegen wehrt, auswärts in einer Heimgruppe untergebracht zu werden, kann er nach dem neuen Recht (wenn es denn überhaupt kommt) nicht einfach gegen seinen Willen fremdplatziert werden.

Am Eröffnungsvortrag sowie bei dem Vortrag von Lessenich waren über 100 Personen anwesend, ansonsten ca. 70-80 Teilnehmende. Getagt wurde im Haus „Gerot“, einem russisch-sprachlichen Settlement, in dem sowohl die Mehrheit der Teilnehmenden übernachtete, in dem aber auch die nötigen Plenums- und Gruppenräume vorhanden waren.

Atmosphärisch und inhaltlich erinnerte mich vieles auf diesem Treffen an die „Arbeitsfeldtreffen“ der ersten Generati-

Die erste Generation der Bundestreffen verstand sich als Teil einer sehr breiten sozialistischen Bewegung.



Foto: K. Polzin

Geteilt wird allerdings die Überzeugung, dass das eigene berufliche Handeln politisch ist.

on der AKS in den siebziger Jahren. Diese zweite Generation von Jahrestreffen ist aber nicht einfach die Weiterführung, sondern praktiziert eine interessante Themenverlagerung, vor allem, was den Inhalt der Kritik angeht. Schwerpunkt der Kritik in den siebziger Jahren war die Auseinandersetzung mit der Funktionalität der Sozialen Arbeit im „Modell Deutschland“ als dem hegemonialen Projekt des fordistischen Kapitalismus. Die Brisanz dieser Thematik zeigte sich gegen Ende der siebziger Jahre, als in den letzten beiden jährlichen Arbeitsfeldtreffen die „Aussteigerdiskussion“ im Mittelpunkt stand. Diese „reflektiert dabei nicht nur die Suche nach Alternativen im und außerhalb des sozialpädagogischen Bereiches, sie reflektiert auch die sogenannten ‚neuen sozialen Bewegungen‘, vor allem die Ökologiebewegung und die Alternativbewegungen. Für viele war dies der Hoffnungsschimmer, um aus dem Dilemma der Berufsfeldborniertheit herauszukommen. Anti-AKW-Arbeit wurde von vielen als Versuch verstanden, sich als linker Sozialarbeiter wieder in einen gesellschaftlich-allgemeinpolitischen Zusammenhang zu begeben (und ganz nebenbei die Auseinandersetzung um die politische Praxis im Sozialbereich aufzugeben).“ (2)

Der Schwerpunkt der Diskussion heute hingegen liegt eher darauf, wie die Profession Sozialer Arbeit die eigene Position im Konkurrenzkampf zu anderen Professionen und im Kampf um die notwendigen Ressourcen verbessern kann, damit sie ihre „eigentliche“ Arbeit, also Hilfe, Unterstützung und Entlastung auf der Basis von Beziehungsarbeit, auch wirklich realisieren kann. Der Titel der beiden Vorträge sowie die der meisten Workshops macht diese Schwerpunktverlagerung deutlich.

Einen wichtigen, objektiven Unterschied zwischen den beiden Generationen von Treffen gibt es allerdings: Die erste verstand sich als Teil einer sehr breiten sozialistischen Bewegung, die ihren organisatorischen Ausdruck im Sozialistischen Büro (Offenbach) fand. Dessen Maxime, nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen zu organisieren, war zugleich der Versuch, die Widersprüche und Konflikte im eigenen Arbeitsfeld zu politisieren. Würde man heute ein

Treffen mit der Anrede „liebe Genossinnen und Genossen“ eröffnen, würde man wahrscheinlich in verständnislose Gesichter blicken. Die neue Generation der AKS ist deutlich professions-bezogener. Geteilt wird allerdings die Überzeugung, dass das eigene berufliche Handeln politisch ist. Umso mehr erstaunt, dass die Veranstaltung abgeschlossen wurde mit der Diskussion darum, wo das nächste Treffen stattfinden soll. Schon gleich am Freitag hatte sich der AKS Dresden bereit erklärt, im nächsten Jahr die Veranstaltung durchzuführen. Auf den Einwand einer Teilnehmerin, dass sie sich als Person mit Migrationshintergrund in Dresden nicht sicher fühle, entstand eine lebhafte und kontroverse Diskussion, die letztlich dahin führte, dass eine große Mehrheit es ablehnte, nach Dresden zu gehen und stattdessen die Freiburger KollegInnen bat, das nächste Treffen zu organisieren. Die sagten auch zu.

Wie das damit entstandene Problem gelöst werden soll, dass mit einer derartigen Argumentation jeder Ort in Ostdeutschland tabu ist, blieb offen und wird weiter diskutiert werden (siehe Stellungnahme des AKS Hamburg).

Informationen zum kommenden Schwerpunkt sind unter der Webseite des AKS Hamburg zu finden, ebenso die aktuellen Adressen der einzelnen AKS.



Literatur:

- 1) Amthor, Ralph-Christian (Hrsg.): Soziale Arbeit im Widerstand! Fragen, Erkenntnisse und Reflexionen zum Nationalsozialismus. Verlag Beltz-Juventa, Weinheim/Basel 2017. 250 Seiten, 29,59. ISBN: 978-3-7799-3406-6.
- 2) Informationsdienst Sozialarbeit. Heft 28/29. 1981, S. 3.

Dr. Timm Kunstreich



ist emeritierter Professor für Theorie und Methoden Sozialer Arbeit an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie des Rauhen Hauses. Außerdem ist er Mitglied der Redaktion der Zeitschrift Widersprüche und im Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit (AKS) Hamburg.